

Deutscher Reichstag.

45. Beratung vom 16. Juni 1887.

Auf der Tagesordnung steht zunächst zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes für Glas-Lothringen betr. die Gruenung und Verbindung der Bürgermeister und Beigeordneten.

Abg. Interex spricht sehr beifolig gegen die Vorlage, die es einer Art der Verlegung bescheidet. Man wolle die Politik in die Communalverwaltung der Reichslande tragen, die Beamten mit denen man Glas-Lothringen überwinden habe, die nichts von den reichsständigen Verhältnissen verstanden, sollen jetzt auch die Leitung der Gemeinden übernehmen und dafür mit schwerem Gelde bestraft werden.

Abg. Prinz Carolath: Das Auftreten der Herren aus Glas-Lothringen ist charakteristisch für das Maß der Unterdrückung, das ihnen angedrückt zu Theil wird. Zu keinem Verhalten der Welt würde eine solche Sprache geäußert werden. Worüber beklagen sich die Herren? Das ihnen ein Gesetz gemacht werden soll, welches sie unter der gelobten französischen Herrschaft liebten. Sie hätten jetzt das Ministerielle Reglement als Mutter an. Waren sie im dem Statthalter Ministerielle jemals dankbar? Gaben sie ihm nicht das Leben schwer gemacht von früh bis Abends? Er bezogte das Gesetz mit Freuden, weil es hoffentlich einen Systemwechsel bedeute, weil es hoffentlich bedeute, daß die elendliche Langsamkeit endlich zu Ende sei. Es ist dafür zu sorgen, daß die Deutschen in Glas-Lothringen zurückbleiben, nicht die französische Nothleid. (Weisung.)

Abg. Gueber: Man habe nicht Langsamkeit geübt, man habe es im Gegentheil an der höchsten Gewalt haben lassen. Ministerielle habe nur den einen Fehler begangen, daß er Arbeitsentwürfen von den Glas-Lothringern verlangte.

Abg. v. Friesen: Glas-Lothringen sei ein ererbtes Land; dieser Thatsache müßte Rechnung getragen werden. Es sei aus nationalen Rücksichten, vielmehr aber aus militärischen Rücksichten genommen worden. Es müsse so verhandelt werden, daß die dafür getragenen Opfer nicht verloren seien. Durch diese habe man die Bevölkerung eines ererbten Landes noch nicht gewonnen. Strafen sei notwendig, um uns selbst zu schützen in der Stunde der Gefahr.

Abg. Dr. Müller: Ich kann den Beschränkungen des Norddeutschen nicht beifoligen. Gerade weil Glas-Lothringen ein ererbtes Land ist, dürfte es als solches nicht behandelt werden, sondern als beides Land, welches durch ungleiche Schwäche, durch ungleiche eigene Schuld verloren ging und durch unser Verdienst erst voll wieder gewonnen werden muß. Wenn die Glas-Lothringern dem Reichstag Vertrauen einflößen, so werden ruhigen Muth dem Reichstag entgegenkommen finden; aber wenn sie Vertrauen einflößen wollen, so müssen sie den Protest aufheben. Von Frankreich werde eine Station in der Reichs-

lands hineingetragen der entgegenzutreten werden müsse. Die Vorlage erhalte nichts Erhebliches, sie sei aber eine Nothwendigkeit. Er werde in die Vorlage stimmen in der Voraussetzung, daß die Regierung die ihr zu erteilende Vollmacht weise und wohlwollend handhaben werde.

Abg. Dr. Windthorst: Die heutigen Reden der Abg. von Friesen und Prinz Carolath würden nicht eben die Verbilligung fördern, insofern das Gegenstück beweisen. Das richtige System war das Ministerielle. Wollte man Glas-Lothringen deutlich machen, so solle man dem Lande auch eine deutsche Communalverwaltung geben. Man dürfe der Regierung nicht so weitgehende Vollmachten geben. Man fürchte in Glas-Lothringen vor Allem zu einer verheerlichen Proving gemacht zu werden. (Zuruf: Bundesrat.) Der Bundesrat ist hier doch ja nur, was der Reichsanwalt wäre.

König von Preußen: Der Reichsanwalt Graf v. Verdenfeld erwidert dem Norddeutschen, daß die Vertreter der verschiedenen Regierungen durch verärgerte Prolocutionen nicht aus einer der Würde ihrer Stellung entsprechenden Haltung bringen lassen würden. Es würden nach wie vor die Reichsämter ihres Verhaltens einhalten und nicht nach vor- oder rückwärts davon abgehen.

Abg. Grad beruft sich dem Abg. Prinz Carolath gegenüber darauf, daß die als-Lothringischen Abgeordneten an den Verhandlungen des Reichstags Antheil genommen und die wirtschaftliche Gesetzgebung der Regierung unterstützt habe.

Abg. Richter theilt die Missverständnisse hinsichtlich über die Art und Weise, in welcher die Reichsämter zu behandeln seien, mit und aber, daß man gerade darauf hin dazu gelangen müßte, die Vorlage abzulehnen.

§ 1 wird angenommen, dafür stimmen die beiden conservativen und die national-liberale Fraktion.

Der Rest der Vorlage wird ohne erhebliche Diskussion angenommen.

Der Entwurf eines Gesetzes für Glas-Lothringen betreffend die Anwendung abgeänderter Reichsgesetze auf landesgesetzliche Angelegenheiten Glas-Lothringens wird gleichfalls in 2. Lesung angenommen.

Nächste Sitzung Morgen 10 Uhr: dritte Lesung der Postdampfernovelle, Branntweinsteuer, künstlicherdampfergesetz.

46. Beratung vom 17. Juni 1887.

Auf der Tagesordnung steht zunächst 3. Beratung der Novelle zum Kontowarengesetz.

Abg. Dr. Brömel beirräumt sich von seiner Fraktion beströmte Resolution auf Verlegung einer Statistik über den Waren- und Passagierverkehr der subventionierten Dampferlinie. Staatssekretär v. Bötticher: Die Statistik werde aufgestellt; dieselbe könne aber der Öffentlichkeit nicht preisgegeben werden, ohne wichtige handelsrechtliche Interessen wie die Interessen der Schiffahrt zu schädigen.

Abg. Gueber: Ich werde die Resolution und beifolige eventuell die Annahme einer Entschaltung, soweit nicht besondere Interessen dadurch gefährdet werden.

Abg. Boer mann bemerkt, daß früher deutsche Waaren mit englischen Schiffen befördert wurden, wenn jetzt englische Waaren mit deutschen Schiffen befördert würden, so sei das kein Grund, sich darüber zu beklagen.

Abg. Richter: Dagegen habe er auch nichts einzuwenden. Es handle sich bloß darum, feilschaftlich, in welchem Verhältnisse die Subvention mit der Beförderung ausländischer Waaren und Passagiere stehe.

Der Bescheid wird nachher einstimmig angenommen, die Resolution abgelehnt.

Die Novelle zum Gesetz über die Rechtsverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten wird in dritter Lesung debetollos angenommen.

Es folgt 3. Beratung der Brauntweinsteuer-Novelle.

Abg. Dr. Windthorst erklärt, daß ein Theil seiner Freunde gegen die Vorlage, die Mehrzahl seiner Freunde aber dafür stimmen werde. Die, welche dagegen stimmten, meinen, es sei die Verordnung der Verbilligung anlangend, so sei die Wichtigkeit des Gesetzes noch bis vor Kurzem gegen einen Staatsausfluß gewesen. Eine nationale Bedeutung habe die Vorlage nicht, denn die Mainlinie bleibe ja doch bestehen.

Der Bescheid, die Abgabe auszulassen, habe nicht mehr Befriedigendes, als der Bescheid der Abgabe, die Befriedigungsgleichheiten zu auszulassen.

Minister v. Scholz: Das neue Zuckergesetz bringe im Wesentlichen keine neue Entlastung, sondern sichere nur die Entlastung, die schon jetzt etwa möglich sei, aber immer nicht einengen sei. Wenn die Verhältnisse der Summe zu noch immer der Befriedigung hätten, so liegt es daran, daß es eben an den hierzu erforderlichen Mitteln fehle.

Abg. v. Kardorff: Der Abg. Richter nehme an, daß das Gesetz den Brennereibesitzern Annehmlichkeiten verschaffe; das sei nicht der Fall; im Gegentheil läßen die Brennereibesitzer dem Reich mit großer Verlorenheit entgegen. Es liege gar nicht so sehr bei der Summe der Steuer vollständig tragen werde. Ohne die bestehende dringende Nothwendigkeit würde er sich bekanten, für das Gesetz zu stimmen.

[Nachdruck verboten.]

Berliner Stimmungsbilder.

o Sonnenlicht, o Sonnenlicht, Wie leuchtest du in's Herz mein Und löstest mich von frohen Wandern Weg und die Andern! — So und ähnlich klang es von überall her aus den Fenstern, bald in Tenor oder Bass, und die innerlichstigen Sänger und Sängerinnen sahen wahrlich in ihrer freudig bebenden Phantasie lachende Zähler und stolze Verzägle, verheißene Waldlandstalten und rauhe Meerestalten vor sich, und noch jubelnder wie vorher klang es zu den Tönen des „Zimmer-Ratons“ alias „Ratons: „O Sonnenlicht, o Sonnenlicht, Wie leuchtest du in's Herz mein! — Glückliche Schwärmer, bendenswörthe Idealisten! — so dachten wir andere arme Sterbliche, denn wir sahen nichts von der Sonne und hatten noch viel weniger Lust zum Wandern, allerhöchstens bis in das nächste Café oder die am schnellsten zu erreichende Restauration, denn es regnete, regnete, regnete ohne Unterlaß, nicht gerade in Strömen, auch nicht in Tropfen, so ein hüßlicher, anhaltender, beständiger Regen aus einer einzigen großen, grauen Wolfendee kommend, die auch nicht das kleinste blaue, verheißungsvolle Fleckchen zeigte.

Berlin im Regen — br, es ist das schlechteste Situationsbild der Residenz, und bejammenswertester Fremdling, der du die Hauptstadt in dieser Verfassung kennen lernst, — lehnt der Himmel weit Thürnen über dich, recht durchdringende Thränen! Die Straßen sind fast leer, die wenigen Menschen ellen dorwärt, als ob weiland König Friedrich Wilhelm I. an ihnen eine falsche Prüfung entdeckt hätte und mit seinem langen Nothrod hinter ihnen verfolge, dafür sind aber die Pferdeabgaben und Omnibusse bis auf das letzte Pfälzchen geüßte und die Droschkentreiber schamlos genügt ob der fortwährenden „vollen Fahrten“, während die reizenden Schuppleute wie Statuen auf ihren stählischen Köpfen sitzen — ein nervöse Naturen zur Verweisslung bringendes Bild. In den Cafés, in den Conditoreien und Bräuhäusern — denn für den rechten wie falschen Berliner giebt es ja keine „Bierlokale“ mehr — briden und schieben sich die Besucher durch die Tisch- und Stuhlreihen, aber leider: Viele sind gekommen und Wenige nur auserwählt! Ach, wer so sicher sitzt und durch die hohen Siegelreihen auf die Straßen blickt, mit welcher Schadenfreude sieht er auf die heimlebenden Krenzer mit ihren mislaunigen Anzügen, in Plais, in Tüchern, in Mäntel gebüllt, und trotzdem noch bis auf die Haut, die Vorratsspeicher nicht geleert, das unter dem Wagen lustig schaukelnde Fäßchen hier noch nicht berührt, denn der Gewernd, er war zu einem Schauerwald, und die Jungfernhäde, sie war zu einer Samphäde geworden, und das beste Mittel war, schleunigst nach Berlin zurückzukehren, „zu Mutter, denn die Partheie ist doch zu Eißig geworden, und wer da wat unternehmen will, der soll sich man n' Schwimmspiel um n' Bauch und een paar Ochsenfellen unter de Arme binden und nu als Wasserjott losjodelnd!

Ja, sie waren recht misrauthene Kinder, die letzten Wochen und Sonntage in Berlin, und der Wettergott muß auf lange Zeit hinaus ein freubestrafendes, sonnenvergöldetes Gesicht machen, wenn er einen kleinen Erfolg für die verdorbenen Toiletten, für den gestörten Humor der Aus-

füßler, für die verregneten Neubesucher schaffen will! — Wegen der schlechten Witterung ist er denn auch noch nicht so recht ins Leben getreten, der Berliner Sommer Schlaf, und man muß ausgezeichnert gute Ohren haben, um hin und wieder ein Neizegepäck zu vernahmen, denn die Neize-lustigen fürchten doch das tonische Kläckeln der Zuhörer und den mit einem so merkwürdigen Accent ausgesprochenen Wunsch: „Glückliche Reise und schönes Weiter!“ — Somit deuten alle Anzeichen darauf hin, daß der Sommer Schlaf der Residenz diesmal ein feiner, wenig gestörter werden wird, denn nichts, auch gar nichts zieht am Juli- und August-Himmel der Hauptstadt herauf, was die Ruhe auf angenehme Weise unterbrechen könnte — keine Ausstellung, kein Kongreß, keine Verammlung berühmter Männer, es wird daher eine Schaar der Langeweile einfliegen, und diejenigen, welche in Berlin bleiben müssen und stets gera „überall dabei sind“, gähnen schon jetzt bei dem Gedanken, während die Reporter traurig ihre Federn verrotten lassen und in stiller Wehmuth der fetten vorerregten Sommer-Monde mit Jubiläum-Ausstellung, mit Naturforscher-Kongreß und ähnlichen angenehmen die Zeitungs-palten füllenden Ereignissen gebenden werden! —

Doch halt, eine Ausstellung wird ja stattfinden, wahr-scheinlich allerdings mit „Auschluss der Öffentlichkeit“, und zwar die Akademische Kunst-Ausstellung in den Räumen des Glaspalastes. Bismiel ist schon in früheren Jahren geschrieben, gelangt, gebeten worden, diese regelmäßig wiederkehrende Ausstellung auf zwei günstiger Monate, etwa auf September und Oktober, zu verlegen, alles Schreib-u und Neben war bisher umsonst. Diejenigen Kreise der Bevölkerung, die sich für die schönsten Künste interessieren, weilten in den heißen Sommer-monaten doch von Berlin fern und kehren erst zurück, wenn die Porten der Ausstellung längst geschlossen sind; damit ist aber den Künstlern ein Hauptzweck der öffentlichen Ausstellung ihrer Werke genommen, denn ihnen liegt doch besonders daran, daß ihr Name genannt, daß ihre Gemälde, ihre Sculpturen in den tonangebenden Salons besprochen werden, daß sie dadurch neue Aufträge erhalten z. Das ist unter den bestehenden Verhältnissen fast ganz hinfällig, denn wenige Wochen genügen in Berlin, den Schleiher der Vergessenheit über die bemerkenswerthsten Dinge und Sachen zu drücken, und wer wird denn im Winter von einem noch so ausgezeichneten Gemälde, von einer noch so vollendet-schönen Marmorfigur sprechen, wenn er die Arbeit — im günstigen Falle — im Juli auf wenige Minuten gesehen, meistens aber nur in den Journalen davon gelesen hat? Es wäre wahrlich an der Zeit, eine Aenderung zu schaffen, aber diese dürfte nicht eher eintreten, als bis die Berliner Künstlerthätigkeit aus sich selbst heraus energische Schritte unternimmt.

Für ein Gebiet des Kunstlebens wird allerdings der Sommer diesmal keine Erlösung bringen — für die Berliner Theater, denn für sie wird er jedenfalls ein „Sommer des Mißvergnügens“ werden. Abgesehen von den in diesen Tagen begenommen politischen Revisionen der einzelnen Theater auf ihre Feuerfestigkeit resp. Unfeuer-heit hin und der zur Rettung der Besucher bestehenden Einrichtungen — und auf diesem Gebiete ist noch so Manches faul im Stadtheater Berlin und eben dringend-ster Abhilfe — wird ja der große Konkurrenz-Wettampf

der einzelnen Theater weiter ausgefochten werden und vor-läufig in dem gegenseitigen Wetgepieren geeigneter künst-lerischer Kräfte bestehen. Es ist wirklich kein erquickendes Schauspiel, diese geheime und doch wieder so offene Feindschaft, die sich in tausenderlei mündlich und gedruckt weiter kol-portirten Anzüglichkeiten dokumentiert und die doch früher oder später einmal zur hellen Schlacht ausbrechen wird! Es wird wahrlich nicht wie langweilig, in den haupt-städtlichen Glättern Tag für Tag Klämme - Notizen zu finden, daß es Herrn A. geglied ist, Herrn Müller-Brenz-lau für das Helbenfach, allerdings mit exorbitanten Opfern, zu gewinnen, und daß es Herrn Y. gelang, Fräulein Schulze-Treuenbrüngen in Folge glänzenber Unerbittungen und seiner ganzen männlichen Ueberlegenheitskraft zum Unter-schreiben des Monatsche, der sie auf fünf Jahre an sein neues Kunst - Institut bindet, zu bewegen! — Das Theater-Gebiet ist nun einmal in Berlin ausgezogen und es sollte uns durchaus nicht wundern, wenn während des Sommers noch eine ganze Anzahl neuer Projekte auf-taucht und wir bald etwa nachfolgenden Ziffernater bege-nen: Einige reiche Leute, die ein Theater gründen wollen, suchen einen geeigneten Direktor, der mit ihnen vertrauens-voll in die Zukunft blickt, oder: „In der Mezenagasse ist ein prächtig für ein Theater geeignetes Grundstük zu verkaufen. Mit der Erlaubnis des Theaters würde einem dringenden Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung abzuholfen werden.“

Von einem regeren Fremden - Verkehr ist vorläufig — hauptsächlich wohl aus den Anfangs erwähnten Grün-den — noch wenig zu merken und die gewöhnliche mon-atliche Durchschnittsziffer von circa zwanzigtausend Ber-liner Besuchenden dürfte kaum in diesem Juni erreicht werden, während sie im verfloßenen Jahre wohl das Doppelte überstieg und damals nur schwer in den Hotels ein freies Bett zu erlangen war. Die Gäste des vergangenen Som-mers aber werden, wenn sie diesmal hier wieder Einkehr halten, trotz der kurzen Frist so manche Stelle in Berlin vollständig verändert finden, wie sich ja die Kaiserstadt überhaupt in einer fortwährenden Metamorphose befindet. Wer früher die Leipzigerstraße hinuntergemandelt und über das schlechte Pflaster des Dönhoffplatzes gelolpert war, der wird, wenn er jetzt in diese Gegend kommt, meinen, daß er sich verirrt habe. An der Stätte, die einst „wüst und öde“ war und wo noch vor zwei Jahren Heringe traulich neben Kläie, und junges Gemüthe neben allen möglichen Ges-füßelarten von nichts weniger we amuntigen Berlinerinnen feilgeboten wurden, an jener Stätte, wo bei schlech-tem Wetter der fleißige Gehcimatler und der grübelnde Philologe bewundernswürthe Turmfälle entwickeln mußte, um über die Regenlachen hinwegzuwältigen, dort, wo sich einst die edle Kunst der „Sommerbräuer“ um ihren Braut-schaarte und gern den todge schlagen hätte, der die Arbeit erunden, da grünt und blüht es jetzt in üppiger Fülle und duftet aus prächtigen fremdartigen Gesüßeln, da loren die weißlichen Blätterkronen der Kasanien und in-der für schattige Plätzchen und laubere Pfade ziehen sich durch die prächtigen gärtnerischen Schmuck-Anlagen dahin!

Ein, zwei Jahre, sonst so wenig im Leben der Städte bedeutend, bilden für das moderne Berlin schon eine be-merkenswerthe Stufe zum Emporklimmen zur „Stadt par excellance.“

Paul Lindenberg.

H. v. Sellsdorf spricht seine Genehmigung über das Juramentum des Gelezes aus.
Zu § 1 beantragt Abg. Grad, daß von der Verbrauchsabgabe frei sein soll Branntwein, bis zu einer Menge von höchstens 25 Liter, bereitet als Branntwein, wenn die Verteilung lediglich zum eigenen Bedarf im Haushalt und aus selbstgemachten Früchten oder Nüchtliden derselben geschieht.
Der Antrag Grad wird abgelehnt, § 1 angenommen.

Zu § 2 bittet Abg. v. M. v. d. B. die Regierung, dahin zu wirken, daß bei der Ausführung des Gelezes die durch dasselbe den Brennereibesitzern erwachsende Last möglichst gemindert werde.
Finanzminister von Scholz: Es werde Alles gethan, um das Geleze den dadurch Betroffenen möglichst erträglich zu machen.

§ 2 wird angenommen, ebenso desbetreffs §§ 3-42.
Zu § 43 liegen eine Anzahl, meist redactionelle Anträge vor, über welche zwischen Vertretern der vier großen Parteien eine Verständigung stattgefunden hat. Namentlich soll die in zweiter Lesung aufgenommene Bestimmung wieder beseitigt werden, wonach für Branntwein, welcher auf Grund von Verträgen, die nachweislich vor dem 7. Juli d. J. abgeschlossen sind, in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember d. J. an einen anderen Inhaber übergeht, die Nachsteuer vom Käufer zu erheben ist, während der Verkäufer diesen Branntwein am 1. Oktober d. J. bei der Steuerbehörde anmeldet.
Abg. Dr. Kieber beantragt, von der Nachsteuer frei zu lassen: diejenigen Bestände von Branntwein, welche nachweislich vor dem 7. Juni d. J. auf Lieferung bis 31. Dezember d. J. verkauft sind. Ferner soll folgende Bestimmung aufgenommen werden: „Soweit Brennereibesitzer erst zu erzeugenden Branntwein nachweislich vor dem 7. Juni d. J. auf Lieferung bis 1. Oktober d. J. zu festen Preisen verkauft haben, bleibt ihnen der Betrieb ihrer Brennerei in dem dazu erforderlichen Umfange zu dem bisherigen Satze der Milchbottichsteuer gestattet.“

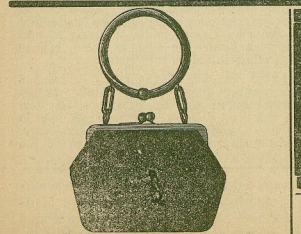
Abg. Dr. Windthorst und Dr. Meyer-Salle befrworten den Antrag Kieber, Finanzminister v. Scholz spricht sich gegen denselben aus.
Abg. Goldschmidt ist gegen die Nachsteuer überhaupt. Abg. Minteln erklärt, wegen des § 43 gegen das ganze Geleze zu stimmen.

Die Anträge Kieber werden abgelehnt, die übrigen Anträge angenommen und damit der ganze § 43.

Zu § 44 erklärt Abg. Meyer-Salle, daß schon von dieses Paragraphen willen seine Freunde gegen das ganze Geleze stimmen müßten, weil derselbe eine Verhinderung der Nationalrechte enthalte.
§ 44 wird angenommen, ebenso der Rest des Gelezes.
Das ganze Geleze wird mit 233 gegen 80 Stimmen angenommen.

Ferner werden folgende Resolutionen angenommen: 1) den Reichsgesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Vorbereitung zu erwägen, ob und inwiefern den Brennereifabriken bei der Ausfuhr ihrer Fabrikate eine Minderleistung des von ihnen verauslagten Zolles auf ausländische Getreide gewährt oder in anderer Weise für die Zurückhaltung ihres Exports gesorgt werden könne; 2) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichsgesetz alsbald eine Vorlage zu machen, durch welche die Strole und Kartellartbestimmungen des Gelezes vom 8. Juli 1868 betr. die Verteuerung des Branntweins den Bestimmungen dieses Gelezes entsprechend abgeändert werden.
Es folgt dritte Beratung des Gelezes betr. die Verwendung von Nahrungsmitteleinrichtungen und Gebrauchsgegenständen. Der Entwurf wird angenommen, eine von dem Abg. Dr. Engler, Dr. Witte und Dr. Baumhach beantragte Resolution betreff. internationale Festsetzung der Farben, welche bei der Fabrikation von Spielkarten und Zapeten nicht zugelassen werden sollen, dagegen abgelehnt.
Auf der Tagesordnung steht ferner dritte Beratung des Gelezes betr. den Verkehr mit Kunstbutter.
Zu zweiter Lesung ist entgegen der Regierungsvorlage beschlossen worden, Milchbutter überhaupt zu verbieten.
Abg. Dr. Meyer-Salle spricht sich gegen das Verbot der Milchbutter aus. Deshalb solle man eine Verbesserung der Kunstbutter verbieten. Betrogen werde ja Niemand, da auch Milchbutter nur als Margarine verkauft werden dürfe.
Abg. Dr. Schreiner beantragt, der Bestimmung des Milchbutter-Verbotes folgenden Zusatz zu geben: „Unter diese Bestimmung fällt nicht der Zusatz von Butterfett, welcher aus der Verwendung von Milch oder Rahm bei der Herstellung von Margarine herrührt, sofern nicht mehr als 100 pCt. Milch oder

10 pCt. Rahm auf 100 pCt. der nicht der Milch entnommen den Fette in Anwendung kommen.“
Abg. Graf Solten befragt über das Verbot der Milchbutter und zwar namentlich im Interesse der Konsumenten.
Staatssekretär v. Bötticher: Das Verbot der Milchbutter lasse sich nicht rechtfertigen. Ein solches würde auch den Produzenten nicht den Vortheil gewähren, den sie sich davon versprechen. Der Schreiner'sche Antrag enthalte zwar eine Verbesserung, aber wenn auch auf Grund derselben eine Festsetzung der Milchung möglich sei, so sei doch die Möglichkeit einer ausreichenden Controle abgelehnt.
Abg. Dubigean beantragt die Annahme einer Bestimmung, wonach der Zusatz von Butterfett zur Margarine durch Vermischung von Milch, Rahm oder Butter, sowie das gewerbsmäßige Verkaufen oder Festhalten dieser Mischung verboten ist, sobald der Zusatz von Butterfett mehr als 20 pCt. beträgt.
Abg. Dr. v. Frege tritt für das Milchbutterverbot ein und hofft, daß die verbündeten Regierungen dem Interesse der Volkerei entgegenkommen werden.
Abg. Dr. Drechsler: Wenn es nicht möglich wäre, den angenommenen Prosenthalt von Butterfett in der Milchbutter nachzuweisen, so würden wir das ganze Geleze nicht annehmen können, da ja dann überhaupt nicht festgestellt werden könnte, ob eine Butter verbotene Zusätze hat oder nicht.
Staatssekretär v. Bötticher überprüft dieer Auffassung.
Der Antrag Schreiner wird angenommen und der ganze § 2, welcher das Verbot der Milchbutter ausspricht, findet mit 149 gegen 128 Stimmen Annahme.
Schließlich wird der ganze Gelezesentwurf angenommen.
Es folgt 3. Beratung des Arbeiterentwurfes (Einführung der Frauen- und Kinderarbeit).
Nach längerer Diskussion, an der sich die Abgg. Schumacher, Dackelhäuser, Soben, Schmidt-Eberhard, Bundeberg und Dr. Hartmann beteiligten, wird das Geleze mit einer vom Abg. Dr. Hartmann beantragten mehr redactionellen Ergänzung angenommen, ebenso die bereits in 2. Lesung diskutierten Resolutionen.
Die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für 1883 und 1884 wird schließlich gleichfalls in 2. Lesung erledigt.
Nächste Sitzung Sonnabend Vorm. 10 Uhr: Rechnungsachen, Nahrungsmitteleinrichtungen, Geleze für Holz-Verfahren, Bundessteuer, Unfallversicherung der Seeleute, Gewerbenovelle (Zunehmen) u.



Pompadour
schwarz Collet mit Ring 60 Pf.
mitirokfabillieder 60 Pf.
ff. Blüsch mit Ring 1,25 bis 6 Mk.
ff. Leder mit Ring glatt, mudefarbig oder gepreßt von 1,50 bis 7,50 Mk.
empfehlend in größter Auswahl
39. Albin Hentze, 39.
Schmeerstraße

Photographie-Rahmen
Mora-Ständer Witte's à 35 Pf.
Mora-Ständer Cabinet à 50 Pf.
do. doppelt Witte's à 60 Pf.
Mora-Staffelei (mit Metallfuß) Witte's à 10 Pf., 30 Pf., 50 Pf., 1 Mart.
do. Cabinet von 50 Pf. bis 2 Mk.
Holzrahmen, geknüpft u. empfehlend in allen Größen als
Billigste Bezugsquelle
39. Albin Hentze, 39.
Schmeerstraße.

Vanille
beste Qualität, trotz bedeutend höherer Preise à Schote 10 Pf., 3 Sch. 25 Pf., ferner à Schote 20, 25, 30 u. 35 Pf., geringere Qualität sehr billig;
Chocolade
vorzügliches Fabrikat, rein Cacaozuder in Bruchstücken, sehr beliebt à Pfd. 95 Pf., in Tafeln à Pfd. 100, 120, 140, 180 Pf.;
Cacao
lose à Pfd. 200 Pf., in Büchsen à Pfd. 275-330 Pf.;
Limnade:
Gimbeer à Liter 120 und 180 Pf., Kirsch à 120 Pf., empfehlend als sehr vortheilhaft
Reinh. Gebhardt,
Rammischstraße 21.

Erdbeer- und Stachelbeer-Torten
vorzüglichster Qualität empfiehlt
C. L. Blaus's Conditori,
große Ulrichstraße Nr. 57.

F. Voretzsch,
Musikdirektor.
Halle a. S., Wilhelmstrasse 5,
Resonator-System, Aps, Ludwig, Apollo etc.
(stummer Zug).
Kreuzs. Pianinos und Flügel
450-3600 Mk.

D. R.-P. 38025.
Laden-Kasse mit Kontroll-Vorrichtung für jede Branche geeignet, deren praktischer Werth allseitig anerkannt ist, empfiehlt à Stück 30 Mark.
Herm. Kiehl, Halle, Saale.

Tod allen Ungeziefer
Es ist nicht zu wechseln mit dem gewöhnlichen Insektentpulver, sondern das **garantiert beste Mittel zur sofortigen Vertilgung allen Ungeziefers**, wie Wanzen, Flöhe, Ameisen, Motten, Schwaben, Zirpen, Fliegen, Raupen und Blattläuse sammt ihrer Brut, sodass auch nicht eine Spur zurückbleibt. Um sich vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, fordere man ausdrücklich das **Braidich'sche überseische Pulver**. Niederlage bei:
M. Waltsgott, Halle.

Renelt's Restaurant
und
Steinfr. 66 **Weinhaus** Steinfr. 66
empfehlend täglich frische
Erdbeerbowle,
Helgoländer Hammer u. grosse Ockerkrebse, Dejonners, Dinners und Soupers von den einfachsten bis zu den gewöhnlichsten. Mittagstisch im Abonnement 1 Mk. Berappe einen reinen Naturwein vom Faß. Nachfrage besonders auf dieses edle Getränk aufmerksam.

Weinstube zum „Vater Rhein.“
Täglich
frische Erdbeerbowle.

Für den redactionellen und Anzeigenteil verantwortlich Julius Mundelt in Halle. — Pöhl'sche Buchdruckerei (H. Kießmann) in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Gausverkauf.
Das den **Willibald Kurtz'schen** Erben zu Berlin gehörige, im Grundbuche von Halle a. S. Band 78 Blatt 2787 verzeichnete und zu **Halle a. S., Sebzigstr. Nr. 12** belegene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus mit Seitengebäude, Hofraum und Garten, erbaut an 75 Parzellen in Gesamtgröße von 61 7/8 qm soll im Auftrage der Eigentümer am
Mittwoch den 22. Juni cr.
Vormittags 10 1/2 Uhr
im **Bureau der Rechtsanwält Wölfel und Bennowiz zu Halle a. S., gr. Steinstraße 59, part.**, öffentlich unter den im Verkaufsprotokoll beifolgende Bedingungen und Bedingungen an den Meistbietenden verkauft werden.
Die Verkaufsbedingungen, Nachweise über Hypothekensand, Feuerversicherung, Mietsertrag u. können schon jetzt im Bureau der obengenannten Rechtsanwält eingesehen werden, wie denn auch dort jede bezügliche Auskunft gern erteilt wird.
Der Generalbevollmächtigte der Kurtz'schen Erben.

Bezirk des Königl. Eisenbahn-Betriebsamtes.
(Wittenberge-Leipzig.)
Umbau Bahnhof Halle.
Die Lieferung von 15 Tonnen Schmiechen (Unterlagsplatten und Unter zur Befestigung der Schienen auf dem Reinigungsgraben des 35 fländigen Lokomotivschuppens) ist zu vergeben.
Preisverzeichniß und Bedingungen sind gegen Einzahlung von 0,80 Mark von der unterzeichneten Bauinspektion zu beziehen.
Angebote sind unter Bezugnahme des Preisverzeichnisses und Befestigung der obernannten Bedingungen postfrei und mit der Aufschrift: „Angebot auf Schmiechenarbeiten zum Lokomotivschuppen“
bis zum **21. Juni 1887**
Vormittags 11 Uhr
an uns einzuliefern.
Zuschlagsfrist 14 Tage.
Halle a. S., den 11. Juni 1887.
Königliche Eisenbahn-Bauinspektion.
(Göthen-Leipzig.)

St. Jacobs-Tropfen.
Zur völligen und sicheren Heilung aller Magen- und Nierenleiden, selbst solcher, die allen bisherigen Mitteln unerbunden sind, sind die berühmten **St. Jacobs-Tropfen**, hergestellt von dem berühmten Heilpflanzen des Berglandes, dem St. Jacobskraut, welche die Natur selbst durch die Zusammenfügung der beiden Bestandteile des Bergkrautes, des St. Jacobskrautes und des St. Jacobskrautes, hergestellt hat, zu dem Zweck, die Nieren und den Magen zu heilen, und die Natur selbst durch die Zusammenfügung der beiden Bestandteile des Bergkrautes, des St. Jacobskrautes und des St. Jacobskrautes, hergestellt hat, zu dem Zweck, die Nieren und den Magen zu heilen.
Haupt-Depot: Apoth. Dr. Bödiker u. Co., Hannover, Eiserstraße. Deposits: In den meisten Apotheken in Halle a. S., Mohren-Apothek in Dessau, Apoth. H. Krumhaar in Göthen, Hof-Apothek in Eamburg.